

„Die Seh-sucht nach dem Portrait“ –Villa Grunholzer Uster

Bevor ich auf die Geschichte des Porträts zu sprechen komme, möchte ich den Begriff klären, der sich vom lateinischen Wort *protrahere* (hervorziehen, ans Licht ziehen) ableitet. Im deutschen Sprachgebrauch kursiert für Porträt nebst dem Wort *Bildnis* auch das Wort *Konterfei*. Hierin steckt der Glaube an die Magie des Bildes (bzw. des Blickes). Das Wort *Konterfei* bedeutet im Grunde Gegenzauber, denn das alte deutsche Wort *feien* meint „wirken, helfen, schützen“ und ist mit dem Wort *Fee* verwandt.

Seh-sucht - Selbstdarstellung im Internet

Heutzutage - im Zeitalter der Selfies - wird das Selbstbildnis inflationär gehandhabt. Das Selbstporträt als besondere Form der Selbstdarstellung ist mindestens so wichtig geworden wie das Porträt anderer Personen. Dass dies so möglich ist, verdanken wir der leicht zu handhabenden Kamera, die im Smartphone eingebaut ist.

Auf dem persönlichen Profil postet man naturgemäss nicht fremde Gesichter, sondern sein eigenes: entweder allein oder in einer Gruppe. Mit dem Selbstporträt bzw. Selfie teilt man seinen Freunden mit, wo man gerade ist, was man gerade macht oder wie man sich gerade fühlt.

Selfies haben keinen Ewigkeitsanspruch und sie dienen weniger der Selbstbefragung denn der Mitteilung. Selfies wie wir sie heute kennen, gab es früher nicht, wohl aber die Selbstdarstellung: nicht nur in der Fotografie, sondern auch in der Malerei.

Ferdinand Hodler hat das Selbstporträt – wie ein Blick in den Spiegel - als Möglichkeit der Selbstbefragung genutzt. Immer dann, wenn es in seinem Leben ein wichtiges Ereignis gab, hat er ein Selbstporträt gemalt. So nach dem Verlust einem seiner Brüder, nach der Vollendung seines Marignano-Wandbildes, d.h. im Moment des Triumphs, während eines Kursaufenthaltes, somit im Moment der Ungewissheit, und als alter Mann, vom Leben gezeichnet, und um den baldigen Tod wissend. Ferdinand Hodler hat auch einen berührenden Zyklus seiner todkranken Geliebten Valentine Godé-Darel geschaffen.

In der Regel dienen Porträts nicht dazu, Schicksal/Befindlichkeit, Krankheit und Alter zu dokumentieren. Eine Ausnahme allerdings ist jene Porträt-Serie, die der französische Romantiker Théodore Géricault, um 1820 in der Pariser Irrenanstalt La Salpêtrière schuf. Er porträtierte psychisch kranke Personen. Seine Porträts bilden wie Hodlers Selbstporträt nicht einfach nur die Oberfläche ab, sondern auch das Innenleben.

Grosse Porträtkünstler wie der Winterthurer Maler Anton Graff, der im 18. Jahrhundert gewirkt hat, bilden nicht nur das Erscheinungsbild einer Person ab, sondern auch ihre Persönlichkeit. Solche Porträts gelten als intim (für den Hausgebrauch - Zeichen der Freundschaft oder Verehrung von Geistesgrössen - Erasmus Reich aus Leipzig zum Beispiel hat Porträts gesammelt).

Anton Graff schuf auch repräsentative Schultheissenporträts für die Stadt (Mühlsteinkragen, Draperien, Inschrift in einem Stein). Bei den repräsentativen Porträts dominieren die Showelemente - es geht dabei um die Inszenierung von Macht und Ansehen. Machthaber zeigen sich noch heute gerne in einer selbstbewussten Pose, umgeben von Herrschaftszeichen.

Früher waren das z.B. Zepter, Thron und Hermelinmantel, heute zeigen sich die Porträtierten mit Statussymbolen wie schnellen Autos und teuren Uhren. Wobei zu bemerken ist, dass Politiker eines demokratischen System sich anders darstellen lassen als Diktatoren.

Für Herrscher war das Porträt immer auch ein Propagandamittel. Ein Porträt diene als Stellvertretung und erinnerte daran, wer die Macht hat (französische Amtstuben: Bild des Präsidenten).

Früher war das Porträt Königen, Päpsten, Adeligen - und seit der Renaissance auch reichen Bürgersleuten - vorbehalten. Wenn wir von Porträt reden, denken wir zuerst an die Malerei und die Fotografie. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts haben auch Bildhauer oft Porträtaufträge entgegengenommen.

So genannte Porträtbüsten (wie jene der Nofretete, altägyptische Kunst) erlebten in der Antike eine Hochblüte (aus Bronze und aus Stein). Dauerhafte Materialien - Ahnengalerien (Wallhalla Regensburg - Ruhm- und Ehrenhalle - unter Ludwig I - Marmorbüsten deutscher Persönlichkeiten.).

Porträts wurden auch in Umlauf gebracht. Münzen (Metall) und Banknoten (Papier) tragen noch heute die Konterfeis von wichtigen Personen. Die Schweizer Banknoten erinnern an verstorbene Kulturschaffende. (Le Corbusier, Arthur Honegger, Sophie Täuber Arp, Alberto Giacometti, Charles Ferdinand Ramuz, Jacob Burckhardt).

In der Antike nutzen Herrscher wie Alexander der Grosse (3. Jh. vor Christus) und Kaiser Augustus die Münzprägung zur Vervielfältigung ihres Porträts. Mit dem Zahlungsmittel erhielt die Macht ein Gesicht.

Porträtbilder mit Erinnerungsfunktion

Wer z.B. eine lange Reise antrat oder in den Krieg ziehen musste, liess ein Porträt von sich machen. Oder nehmen wir das Doppelporträt von Johannes Cuspinian und Anna Putsch, das in der Sammlung Oskar Reinhart am Römerholz hängt: Das Doppelporträt, das von Lucas Cranach dem Älteren (Renaissance) stammt, ist ein Hochzeitsbild. Johannes Cuspian gehörte als Humanist im Umkreis von Kaiser Maximilian zur bürgerlichen Oberschicht. Eine weitere wichtige Kategorie der Porträtmalerei ist die Miniaturmalerei auf Pergament. Die Medaillons wurden oft als Schmuckstück getragen. Sie zeigen meist einen geliebten Menschen. Die Miniaturmalerei wurde vor allem im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts gepflegt. Mit dem Aufkommen der Fotografie verlor sie ihre Bedeutung. Das Wort „Gesicht“ leitet von „Sehen“ / „Sicht“ ab.

Porträts sind faszinierend. Aus Gesichtern kann man Geschichten herauslesen. Wenn es keine Abbildung einer historischen Person gibt, schafft dies viel Raum für Phantasie. Jesus ist ein Beispiel dafür. Deshalb wird über das Grabtuch von Turin so heiss debattiert. Es wäre das einzig existierende Porträt von Jesus - das echte Vera Ikon. Das Christus-Anlitz hat die Künstler immer wieder beschäftigt. Wie z.B. Alexej Jawelensky, der sich anfänglich von der Ikonenmalerei inspirieren liess, und die frontale Ansicht zunehmend abstrakter gestaltete. Künstlerische Recherchen anhand des Porträts unternahm auch Hodlers Freund Cuno Amiet, der über 100 Selbstporträts schuf, um seine Malerei weiter zu entwickeln. Heutzutage sind Konterfeis allgegenwärtig: In People-Magazinen, als Panini-Bildchen, als Poster - Stars und Sternchens werden abgebildet, bewundert und nachahmt. Sie dienen bisweilen als Vorbilder. Im Zeitalter von Photoshop, Social Media und Selfie ist es angebracht, die heutige Funktion des Porträts zu befragen oder gar zu hinterfragen. Welches Medium wählt man für die Selbstdarstellung? Holt man einen Fotografen oder einen Künstler, der einen porträtiert, oder macht man auf die Schnelle ein Selfie? Wie stellt man sich dar? Und welche Aussage will man erreichen?

Wir haben in dieser Ausstellung dokumentarische Porträts, melancholische und witzige. Jedes Porträt berührt - auch wenn wir die Person nicht kennen - und in jedem Porträt fühlt man sich ein wenig wider gespiegelt. Jedes Porträt ist ein Gegenüber. Ob wir wollen oder nicht - mit den Dargestellten treten wir für einen Augenblick in eine Beziehung.

©2014 Lucia Angela Cavegn, Winterthur

Lucia Angela Cavegn
Kunsthistorikerin lic. phil. I

Oberfeldstrasse 32
CH-8408 Winterthur

T + 41 (0)52 222 57 73
M + 41 (0)78 791 40 42
cavegn@kunstweise.ch

KUNST *Weise*

Plattform für interdisziplinäre Kunst- und Kulturvermittlung
www.kunstweise.ch